

Ingeborg Bachmann, Marie Luise Kaschnitz, Hilde Domin, Nelly Sachs: „Über Grenzen sprechend“

Geheime Komplizenschaft

Von Elke Schlinsog

24.08.2023

Der Nachlass der österreichischen Dichterin öffnet sich mehr und mehr. 1973, viel zu früh gestorben, so vieles hat sie hinterlassen. Manuskripte und Briefwechsel, die nun nach und nach in der großen Gesamtausgabe erscheinen. Dazu gehört auch dieser eher schmale Briefwechsel-Band mit drei prominenten Dichterinnen der Nachkriegszeit.

Auf nur hundert Seiten versammelt er die Korrespondenzen Bachmanns mit Marie Luise Kaschnitz, Hilde Domin und Nelly Sachs aus den Jahren 1955 bis 1973. Über Generationen hinweg spiegeln sie die sehr unterschiedlichen Beziehungen Bachmanns zu ihren Briefpartnerinnen: Freundschaftlich heiter verbunden mit der in Rom lebenden Marie Luise Kaschnitz, eher distanziert und pragmatisch mit Hilde Domin und innig, hochpoetisch das Gespräch mit Nelly Sachs.

"Unsere Schwesternschaft"

Der schönste darunter, der bewegendste, ist der mit Nelly Sachs aus dem fernen Schweden, wo die Dichterin seit ihrer Flucht 1940 zurückgezogen lebt. Trotz ihrer oft nur knappen Botschaften, und auch wenn von Bachmann selbst nur zwei Telegramme erhalten sind, in ihren tiefgehenden Antworten lassen sich Bachmanns Zeilen und eine tiefe Verbundenheit mitlesen. Es ist die 67jährige Nelly Sachs, die 1958 das Gespräch mit der jungen Österreicherin eröffnet, „Ihre Adresse erhielt ich neulich von Paul Celan“, und für Bachmann kurzerhand eine Rezension ihrer Lyrik aus dem Schwedischen übersetzt. Begegnen werden sie sich erst im Mai 1960 am Flughafen Zürich, wo sie von ihr und Celans Familie „märchenhaft“ empfangen wird. Diese Flughafenszene beschwört Sachs in ihren Briefen immer wieder. Wie auch ihre Anrede „Herzesschwester“, die so eindringlich ihren Wunsch nach einer beschützenden Familie miteinschließt. Vieles muss man beim Lesen erahnen, doch man spürt ihre Nähe, ja fast geheimnisvolle Komplizenschaft, vor allem der wunderbaren Gedichte wegen, die Nelly Sachs ihren Briefen beifügt: „Ingeborg – hab Dich lieb/ mit Tränen hab Dich lieb/ es ist ein Wunder aus/ lauter Herrlichkeit. Von/ lang – lang her kommt unsere Schwesternschaft – / geht weit weit in die Ferne wird da sein – Dort – Dort“.

Ingeborg Bachmann, Marie Luise Kaschnitz, Hilde Domin, Nelly Sachs:

Über Grenzen sprechend

Salzburger Bachmann Edition. Suhrkamp/ Piper, Berlin

364 Seiten

40 Euro

Distanziert und pragmatisch

Ganz anders der Briefwechsel mit Hilde Domin, die nach 22jährigem Exil 1957 den Kontakt mit Bachmann aufnimmt. Euphorisch reagiert sie auf Bachmanns Hörspiel „Der gute Gott von Mannhatten“ und bewundert ihren „Mut zum Gefühl, zum Absoluten, der ja heute so verpönt ist“. Aber eine nähere Beziehung lässt sich aus den Briefen nicht herauslesen, allein für ein Übersetzungsprojekt von Bachmann-Gedichten ins Spanische finden sie kurz zusammen. Obwohl sich Domin bemüht, auf vielfache Weise nicht angekommen im Nachkriegsdeutschland, hält sie vergleichend fest: „Dies ist ein unerhört kompliziertes Land für eine Frau, die etwas leisten will. Fast unmöglich.“

Herzlich und alltagserprobt

Allein mit Marie Luise Kaschnitz verband Bachmann eine enge Freundschaft, beide lernen sich 1954 in Rom kennen. Ihre Briefe sind ganz unmittelbar, alltagserprobt, ein herzlicher Austausch über Leben und Schreiben: Sie helfen einander beim Finden verlorengangener Gedichte, tauschen sich über Betriebsgeschwätz aus „Du habest jetzt Herrn Henz(t)e geheiratet, schreib mir, ob wahr ist.“ - oder verspötteln eine Akademie-Tagung als „Damenkapelle“, wegen der drei weiblichen Mitglieder. Es ist diese Freundin, die Bachmann in ihre privaten Pläne einweiht: „Ich gehe (...) weg von München (...) und in eine neue Freiheit, genau weiß ich noch nicht, wie es sein wird“. Eine tiefe Vertrautheit verrät dieser Briefwechsel, der sich auch robust und lebenserprobt zeigt, wenn sie bei schweren Abschieden und Lebenskrisen im innigen Austausch bleiben.

„Über Grenzen sprechend“. Dieses titelgebende Zitat von Nelly Sachs, worin sie ihre Dichterin Freundin Bachmann mitzitiert, von der Herausgeberin Barbara Agnese trefflich eingeführt, löst der kleine Briefwechsel der vier Dichterinnen ein. Er ist nicht nur ein Gespräch über Ländergrenzen hinweg, sie schreiben aus Rom, Madrid, Stockholm und Deutschland, sondern auch eines über vielfache Grenzüberschreitungen, und darüber, wie sie im Literarischen und Betrieblichen jener Nachkriegsjahre als Frauen ihren Platz zu finden versuchen – und zusammenstehen.